

FAUST AUF FAUST

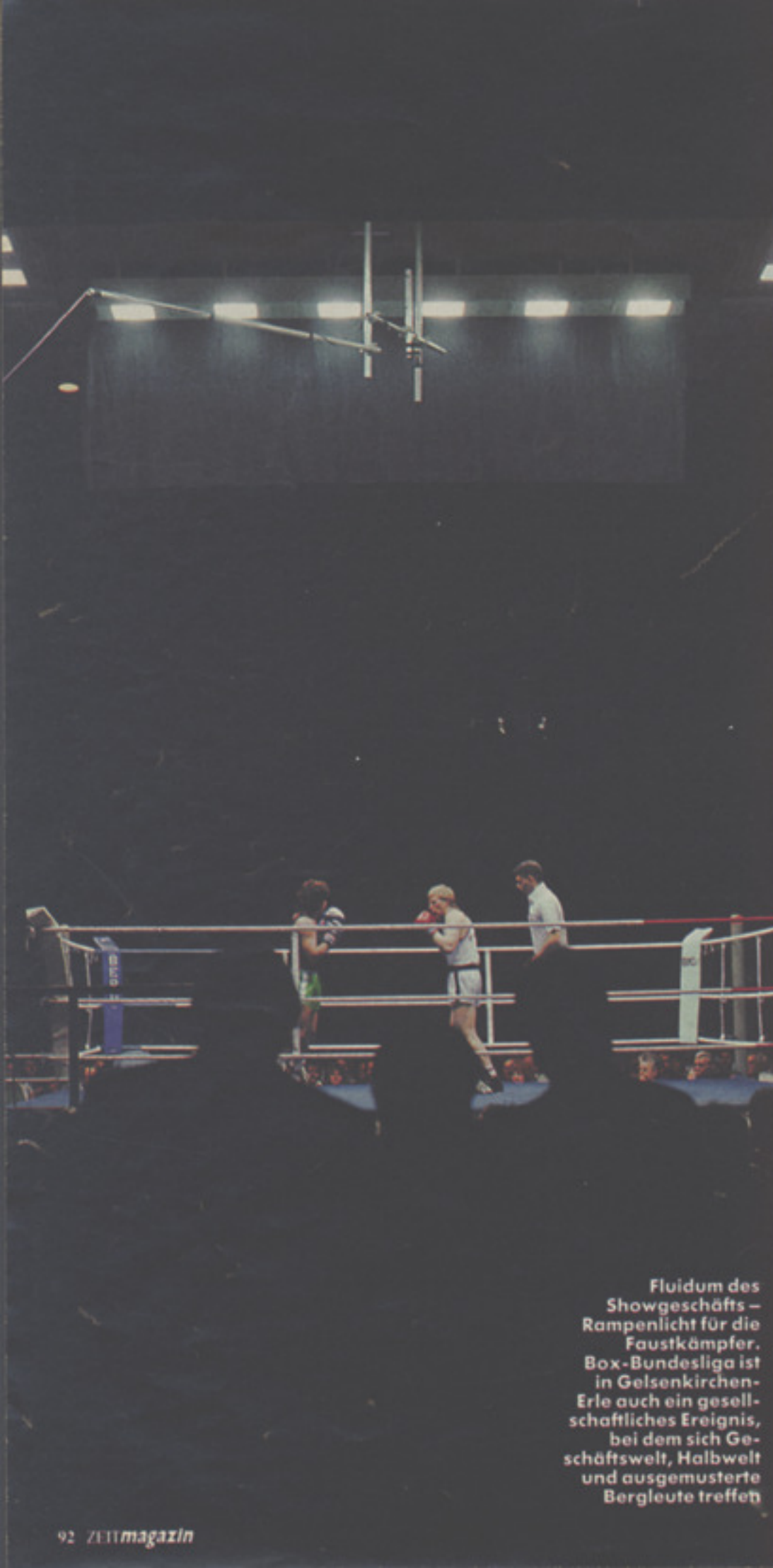
Deutschlands mitgliederstärkster Boxverein ist der BC Erle. In der Gelsenkirchener Arbeitervorstadt werden Hiebe für den Kampf und Haltung für das Leben geübt

VON MAICKE MACKERODT UND
JÖRG MÜLLER (PHOTOS)

Die Luft riecht muffig, durchtränkt von Schweiß. Nur selten entweicht ein Stöhnen durch die zusammengebissenen Zähne. Mit geschlossenen Augen lausche ich dem Summen und Surren der Springseile, horche auf die dumpfen Schläge, wenn Leder auf Leder klatscht, vernehme das rhythmische Stakkato am Punchingball. „Di, di, di“, tönt es atemlos, „pha, pha, pha“, antworten die Fäuste am Sandsack. Unermüdlich arbeiten sie, während die Füße lautlos auf- und abtanzen.

Alle Geräte sind besetzt: Maisbirne, Sandsack, Punchingball, Matte und Bank und ein Ring für das Sparring, jeder Zentimeter ist genutzt. Gut zwanzig Jungs aus dem Revier mühen sich nach einem strengen Trainingsplan, hämmern wieder und wieder eine Abfolge linker Haken und rechter Geraden auf einen imaginären Gegner. Spiegel und Scheiben sind längst beschlagen, der Boden glitscht, von den Wänden rinnt der kondensierte Schweiß. Die Ausdünstung der Körper nimmt den Atem. Karg sieht es aus in der selbstgebauten Trainingshalle des Gelsenkirchener Amateur-Boxclubs BC Erle, wo sich die Bundesligastaffel hinter vergitterten Fenstern auf die neue Saison vorbereitet. Seit vierzig Jahren trainiert der BC Erle in dem unscheinbaren Flachbau an der Neustraße.

Zweiunddreißig deutsche Meister sowie zahlreiche Olympia- und Weltmeisterschaftsteilnehmer sollen hier in der dunkel- ▶



Fluidum des Showgeschäfts – Rampenlicht für die Faustkämpfer. Box-Bundesliga ist in Gelsenkirchen-Erle auch ein gesellschaftliches Ereignis, bei dem sich Geschäftswelt, Halbwelt und ausgemusterte Bergleute treffen



Der Boxklub als Schmelztiegel. Kinder von Ausländern kommen in Erla besonders oft zum Boxen. Und werden wie die deutschen Jungen auf Kampf und Leben vorbereitet



lings. Die Preise sind zivil, Ringplätze zwanzig Mark, Jugendliche zahlen sechs. Bis zu zweitausend Zuschauer kommen, wenn der Revier-Rivale *Ringfrei Mülheim* kommt. Wie ein Altar wirkt das seilumspannte Viereck im grellen Scheinwerferlicht.

In der Umkleidekabine verteilt Manfred Wengler, seit vierzehn Jahren „Mädchen für alles“, kurze Hosen, Bademantel und Boxstiefel, Mundschutz und den Tiefschutz, und wer will, bekommt einen Kopfschutz. Schwergewichtler Peter Schneider, Ernährungstechnologie-Student aus Lemgo, stülpt sicherheitshalber einen über, er hat nicht trainiert und wird eh das Handtuch werfen. Die meisten wollen keinen Kopfschutz. Dann das Ritual an der Waage, für das am Nachmittag vor dem Kampf mit Radikalkuren „Gewicht gemacht wird“. Seilspringen im Schwitzanzug neben der heißen Dusche, und die erforderlichen zwei Kilo verdampfen im Nu.

Bevor es losgeht wirken die kernigen Jungs sensibel. Paul Sebowa, Erles afrikanische „schwarze Perle“, bettet auf dem Fußboden. Der zweifache ugandische Champion will auf alle Fälle irgendwann Weltmeister werden. „Nutze die Zeit. Verliere nie dein Ziel aus den Augen“, sagt er auf englisch. Er gehört zu der ständig größer werdenden Schar asylsuchender Klasseboxer aus Schwarzafrika, dem der BC Erle eine Wohnung besorgte, nachdem er acht Monate bei Teulings gelebt hat.

Vorbei die Zeiten, da „500 Jahre Gefängnis am Ring“ saßen. Der arbeitslose Bergmann sitzt heute genauso beim BC Erle in der ersten Reihe wie der Geschäftsmann im weißen Anzug. Dabei, so schreibt Joyce Carol Oates, sei Boxen etwas für Männer. „die Feier einer verlorengegangenen Religion der Männlichkeit“. Die Lust, einen Boxkampf zu sehen, sei nicht die Lust an der Gewalt, sondern der Reiz des Tabus.

„Mach kurze Fuffzehn“, brüllt ein Zuschauer. Doch Michael Kopzog geht mit seinem Gegner im Ring beinahe höflich um. Von Feindseligkeit keine Spur. „Flach hinterher“ feuert das fachkundige Publikum an. In der dritten Runde werden die Punktrichter wach, es gilt, so viele Treffer wie möglich zu machen. „Laß dich nicht treiben.“ Die Fäuste tanzen halbhoch, setzen volle Treffer auf Kopf und Oberkörper. „Knall ihn weg.“ Tapfer wehrt sich der Gegner, versucht sich immer wieder in den Clinch zu retten. Früher hat auch Kopzog reichlich Kopftreffer eingesteckt. Die Gefahr kämpft immer mit im Ring.

Am nächsten Tag geht das Training in der Erler Boxhalle wie gewohnt weiter. Wie immer Atemübungen zum Schluß. „Ich bin ganz locker und entspannt“ – „Ich will Glück und Erfolg“. Alle liegen ruhig und konzentriert auf dem Boden. Die zwanzig Jungs aus dem Revier wiederholen mit naivem Eifer den „Ich“-Satz, jeder still für sich, sechsmal hintereinander. Sie glauben fest daran. ◀



Punkt- und Ringrichter verteidigen das edle »Fechten mit der Faust« gegen blanke Prügelei. Auch Erles Star Michael Kopzog (unten rechts) muß sich dem beugen



sechzehn beim BC Erle, beendete Halbweltler Kopzog mit 264 Kämpfen, 223 davon gewonnen, zum Ende der letzten Saison seine Laufbahn.

Früher wohnte Michael Kopzog mit Mutter und acht Geschwistern mitten in „Mau-Mau“ – drei Zimmer ohne Bad. Einmal in der Woche wurde im Keller gebadet. Geschlafen hat er in der Küche. Heute ist er stolz. Fast jeder Gelsenkirchener erkennt ihn auf der Straße. Er hat „rechtzeitig die Kurve gekriegt“: ein guter Hausmeisterjob mit Firmenwagen, großer Mietwohnung. Eine Frau, eine Tochter, das kleine Glück. Als Trainer beim BC Erle weitermachen? Nein – er hat keine Lust, „sich um die ganzen Türen zu kümmern“.

Der BC Erle wurde 1988 für die Jugendarbeit mit den vielen türkischen, italienischen und afrikanischen Box-Kindern mit dem „Grünen Band“ und 10 000 Mark ausgezeichnet, einem Preis für vorbildliche Talentförderung. Trainer Wein erhielt für seine Arbeit mit ausländischen Jugendlichen gar das Bundesverdienstkreuz.

Größter Ehrgeiz des 20jährigen Federgewichts Muhittin Demir war, „nie gegen einen Deutschen zu verlieren“. Die Deutschen wiederum hatten keine Lust, übermäßig von den Türken Prügel zu beziehen und blieben weg. Als viele türkische Boxer mit 17, 18 Jahren „heirateten oder so“ und nicht mehr kamen, kehrten auch die Deutschen nach und nach in die Erler Boxhalle zurück.

Zur neuen Boxgeneration beim BC Erle gehört Ali Akkus, ein typischer Ruhrgebiets-Türke. Seit zehn Jahren lebt der 22jährige in Gelsenkirchen. Seine drei Brüder studieren. Ali wollte eigentlich Polizist werden, ist jetzt Kfz-Mechaniker mit 1500 Mark netto. Demnächst will er seinen Meister machen, arbeitet nebenbei in einer Diskothek, hat ausschließlich deutsche Freunde. Gemeinsam mit Ehefrau, einer türkischen Cousine und Eltern wohnt er in einer gepflegten Gegend, „wo sonst keine Ausländer wohnen“. Darauf legt er Wert. Ali Akkus Traum ist es, trotzdem einmal für die türkische Nationalmannschaft zu boxen.

Für die sogenannten „Amateure“ ist der Boxsport auch im Revier eine Chance, zusätzlich Geld zu verdienen. Insider berichten von 3000 Mark Handgeld pro Saison für Bundesliga-Boxer, zuzüglich 400 bis 1200 Mark Kampfgeld sowie Spesen und Fahrtkosten. Boxer der Eliteklasse kassieren 25 000 bis 30 000 Mark pro Saison. Das muß von Vereinen wie dem BC Erle erst einmal aufgebracht werden. Der Wiederaufstieg in die Box-Bundesliga wurde vor allem mit „eingekauften“ Klasse-Boxern geschafft. Am liebsten hätte Vorsitzender Teulings sogar noch ein weiteres Zweitliga-Jahr angehängt, denn die Kosten für eine Erstliga-Saison betragen 120 000 Mark und mehr.

„Wir kämpfen um jeden Zuschauer, wir leben schließlich von ihnen“, sagt Teu- ▶



Blutverspritzte Trikots nach dem Kampf, wie hier bei Herbert Zanker, sind beim Amateurboxen eher die Ausnahme. Die geballte Faust beim Ring-Publikum ist eher die Regel



braunen Boxhalle schon trainiert haben. Trainer Friedrich „Fritz“ Wein, 59 Jahre alt, der seit dreißig Jahren beim BC Erle arbeitet, hat sie alle vorausgesagt und ausgebildet.

Wein weiß auf den ersten Blick, ob jemand das Zeug zum Meister hat: Charakter müssen sie haben, das ist das erste, worauf er achtet. Höflich sollen sie sein, sich immer freundlich per Handschlag begrüßen. Und diszipliniert müssen sie sein, sich vor und nach dem Training wiegen, sonst kommen sie gar nicht erst rein. Wer zum Training nicht mit frisch gewaschenen Klamotten erscheint oder gar zweimal unentschuldigt fehlt, der kann direkt wieder nach Hause gehen. „Das hier sind alles feine Jungs, auf die lasse ich nichts kommen“, sagt „Vater“ Wein. Für ihn gehört zum Boxen auch die Erziehung. „Wat?“ überhört er ebenso wie „eh, Trainer“, alle nennen ihn „Herr Wein“, und Hände in den Hosentaschen sind verpönt.

Vorsitzender Gerhard Teulings, Pressesprecher der Stadt Gelsenkirchen (290 000 Einwohner, elf Prozent Ausländeranteil), führt den größten Boxsportverein der Bundesrepublik im vierten Jahr. Mit weiter steigender Tendenz: 723 Mitglieder, 160 davon beim Boxen, davon 120 Jungen. Boxen ist nach wie vor die Domäne der unteren Schichten, der Arbeiterjugendlichen. Der Boxsport verändert das Leben der Jungs im Revier, die in der Ära des Zechensterbens und hoher Arbeitslosigkeit im Ruhrgebiet aufgewachsen sind.

Früher kamen die Neun-, Zehnjährigen „irgendwo aus der Mau-Mau“, aus den Wohnblocks, wo die Eltern kaum ihre Miete bezahlen konnten, zum Erler Boxclub und gehörten dort bald zu den Besten. Auch in der Schule, so daß die Lehrer erstaunt fragten: Was ist mit den Kindern passiert, daß die so fleißig sind? „Wir sind Boxer, und der Herr Wein erzieht uns“, verkündeten sie dann stolz. Die Eltern sehen es heute noch gern, wenn der Sohn „weg von der Straße“ ist und „richtigen Benimm lernt“. Richtiges Boxtraining füllt neben dem Job den Tag aus, für andere Dinge bleibt keine Zeit mehr. „Boxen hier im Revier ist auf jeden Fall eine Chance“, sagt Trainer Wein und war jedesmal enttäuscht, wenn überwiegend die 17-, 18jährigen wieder absprangen und „zum Klauen anfangen“, wie man hier sagt. Einer wie „Spinnewibbchen“ Michael Kopzog, früher ein spilleriges Kerlchen, hat dagegen ein bißchen Boxkarriere gemacht. „Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich meinen Weg im Boxsport nicht gemacht hätte“, sagt der mehrfache deutsche Meister im Halbweltergewicht, der mit fünfzehn erstmals den Jugendtitel gewann.

Mittlerweile hat er sieben Goldmedaillen gewonnen, war 68mal Nationalstaffelboxer neben Stars wie René Weller und Peter Hussing. Nach neunzehn Jahren, davon ▶